



**Mathis Güller zufolge muss ein Stadtgebiet den Träumen der Gesellschaft entsprechen, nicht den eigenen Vorstellungen.**

Foto: Fonds Kirchberg

# „Belebt ist beliebt“

**Der Schweizer Architekt und Stadtplaner Mathis Güller ist der kreative Kopf hinter der Konzeption des zukünftigen Stadtviertels „Kuebebiert“ auf dem Kirchberg. Im Interview spricht er über die „kräftige Identität“ der Stadt Luxemburg und notwendige Forderungen der öffentlichen Hand an den Markt.**

Interview: Anna-Lena Würz

**Im Jahresbericht des Fonds Kirchberg kann man folgendes Zitat von Ihnen nachlesen: „Wer ein Stück Stadt baut, gestaltet in gewissem Maße auch die Gesellschaft mit“. Was meinen Sie damit konkret?**

Man erweitert, ergänzt, komplettiert und vervollständigt ja einen Lebensraum, der besteht. Das heißt, der Stadtraum ist ein Entfaltungsraum, in dem Menschen sich ansiedeln und in einer gewissen Form zusammenleben. So entsteht natürlich auch eine Erweiterung der gesamtstädtischen Gesellschaft. Das ist eine sehr anspruchsvolle und schöne Aufgabe, aber auch eine Herausforderung, die ein gewisses Maß an Bescheidenheit bedarf: Schließlich geht es nicht darum, seinen eigenen Vorstellungen eine abstrakte Gestalt zu geben, sondern einen Gestaltungsspielraum zu schaffen, der den Träumen der Gesellschaft entspricht.

**Welche Identität hat die Stadt Luxemburg und wie muss man diese bei der Stadtplanung berücksichtigen?**

Luxemburg hat eine sehr eigenständige und auch sehr starke, kräftige Identität. Was mir besonders gut gefällt, ist, wie sich die Stadt aus und in der Topografie entwickelt hat: Also mit diesen Plateaus und den Tal-Landschaften des Grundes. Diese Einbettung zeichnet sich durch eine gewisse Kleinteiligkeit, Fußläufigkeit oder Maßstäblichkeit aus, die dem Menschen sehr zugute kommt. Denn man orientiert sich sehr einfach und kann schnell vom lebendigen städtischen Raum in den Naherholungsraum wechseln. Gleichzeitig ist die Verflechtung mit der Natur auch sehr groß. Diese

Eigenschaften machen die Stadt hinsichtlich der Lebensqualität und der Überschaubarkeit sehr menschlich und auch sehr spannend.

**Die Hauptstadt verzeichnet, um mit den Worten von Bürgermeisterin Lydie Polfer zu sprechen, ein „solides Wachstum“. Wie kann man dem daraus resultierenden Druck, dichter zu bauen, stadtplanerisch begegnen?**

Man sollte diesem Wachstum nicht die ursprüngliche Struktur der Stadt opfern. Ich glaube, dass Luxemburg auf dem Kirchberg-Plateau mit dieser Autobahn-artigen Anfahrtsstraße vor 30 oder 40 Jahren ein gewisses Experiment gestartet hat. Dabei hat man gemerkt, dass ein Risiko der Entwurzelung besteht: Wenn man nicht aufpasst, können sich städtische Strukturen vom Stadtgefüge loslösen. Zu wachsen heißt ja nicht einfach nur, auf dem gleichen begrenzten Boden immer dichter zu bauen, sondern es heißt vielleicht auch, dass man sich überlegen muss, wie sich die Gesamtstruktur der Stadt insgesamt erweitern kann. Andere mittelgroße europäische Städte sind immer polyzentrischer aufgebaut, haben also neben dem Zentrum auch einige Subzentren, die mit dem öffentlichen Verkehr sehr eng angebunden sind. So muss die Kernstadt dem Wachstumsdruck nicht alleine standhalten.

**Inwieweit sollte die öffentliche Hand bei der Schaffung von mehr Wohnraum eingreifen und inwieweit der Markt?**

Das ist einerseits natürlich eine Frage der sozialen Durchmischung: Es muss uns gelingen, Wohnraum für alle



**Auf dem „Kuebebiërg“ (hier zu sehen die zukünftige „Porte Frieden“) sollen städtische Orte mit dörflichem Charakter entstehen, die zum Verweilen einladen.** Quelle: Güller Güller architecture urbanism

Bevölkerungsschichten gleichzeitig zu schaffen. Dabei bedarf es sicherlich einer gewissen Intervention der öffentlichen Hand – etwa über Verteilschlüssel und sozialen Wohnungsbau. Andererseits muss diese Rahmenbedingungen schaffen, um die Qualität des Wohnraums sicherzustellen. Der Markt benötigt das Potenzial, das die öffentliche Hand ihm zur Verfügung stellt, aber auch Spielraum. Gerade hinsichtlich des Klimawandels werden wir ja mit sehr großen Herausforderungen konfrontiert. Ich glaube, gerade hier darf und muss die öffentliche Hand heute sehr viel einfordern, vor allem was die Qualität von Wohnraum betrifft. Da sollte sie nicht zu zurückhaltend sein.

**Der Kirchberg hat sich in den letzten 60 Jahren ungemein verändert und soll durch den Bau von Wohnhäusern bald zu einem belebten und beliebten Stadtviertel werden. Wie kann Ihrer Meinung nach eine solche Durchmischung von Arbeiten und Leben gelingen?**

Ich glaube, das hat sehr viel damit zu tun, ob man sich wohlfühlt und gut bewegen kann an dem Ort, an dem man wohnt und arbeitet. Es ist eine Frage der kurzen Distanzen, der Fußläufig-

keit, des Komforts und der Qualität im Außenraum. Die Tatsache, ob man von seinem Wohnort zu seinem Arbeitsort gehen kann, ist absolut entscheidend für die Durchmischung. Es reicht nicht, Wohnhäuser neben Bürohäusern zu planen, wenn am Schluss jeder mit dem Lift ins Untergeschoss fährt, dort ins Auto steigt und irgendwo hinfährt, wo er arbeitet oder wohnt. Am Schluss geht es ja um das Schaffen von Orten. Und ein Ort ist dann beliebt, wenn er belebt ist.

**Sie entwerfen mit Ihrem Team momentan das zukünftige Viertel Kuebebiërg im Norden des Kirchberg-Plateaus. Welche Herausforderungen stellen sich Ihnen dort?**

Mit dem Projekt haben wir einen sehr großen landwirtschaftlichen Raum in Entwicklung genommen, bei dem die Siedlungsentwicklung nach innen und nicht nach außen im Vordergrund steht. Der Kuebebiërg wurde als produktiver Agrarraum intensiv bewirtschaftet und ist daher auch nicht besonders biodivers. Die erste große Herausforderung ist, ein Stadtentwicklungsmodell zu erzeugen, bei dem dieser landwirtschaftliche Raum nicht versiegelt wird, sondern die Qualität beziehungsweise Biodiversi-

tät erhöht wird – und das im direkten Einklang mit dem Naturschutzgebiet, das rundherum besteht. Die zweite Herausforderung liegt im Kontext des belebten Stadtviertels: Gelingt es, Orte zu schaffen, die gleichzeitig eine gewisse Lebensqualität und Zentralität haben? Durch Restaurants, Läden und kulturelle Einrichtungen könnten städtische Orte von dörflichem Charakter entstehen, an denen man gerne verbleibt.

**Wie kann man denn Natur in die Stadt integrieren, ohne diese zu verdrängen? Man hört Ihnen an, dass Ihnen das Thema Nachhaltigkeit am Herzen liegt...**

Ja, sehr! Oft geht man davon aus, dass die Natur verschwindet, wenn man Stadt schafft und umgekehrt. Ich glaube, der Raum in unseren Stadtgebieten ist zu eng geworden, um an dieser Gegensätzlichkeit festzuhalten. Heute geht es in den Städten meist darum, mehr Bäume zu pflanzen, das Oberflächenwasser besser zu nutzen und Fußgängern und Fahrradfahrern mehr Raum zu bieten. All diese Aspekte, die ja an die Bedürfnisse des Menschen im Stadtraum gekoppelt sind, lassen sich sehr einfach an die Integration der Natur in den Stadtraum koppeln.

Daher möchten wir zum Beispiel die Finger des Waldes aus dem Gréngewald und dem Mäertesgronn in den Stadtraum hineingreifen lassen, denn es sind ja genau diese Finger, die jene Bedürfnisse aufgreifen. Ich glaube, einer der wichtigen Hebel in dieser gesamten Geschichte ist die Frage der Mobilitätsstrategie.

**Inwiefern?**

Die Dominanz der Straßengestaltung steht schon seit Jahrzehnten der Integration der Natur im Weg. Bisher legt der Straßenraum das Muster der Stadt fest. Die versiegelte Stadtfläche ist daher das Resultat einer Mobilitätsstrategie, die sehr Auto-fokussiert ist. Ich glaube, es wird anspruchsvoll, eine ganz andere Strategie zu entwickeln, bei der das Auto im Stadtraum zwar toleriert wird, aber keine Priorität hat. Mir liegt es besonders am Herzen, dass die Kleinteiligkeit der Stadt Luxemburg erhalten bleibt, denn um aus dieser Abhängigkeit vom Auto auszurechnen, müssen die Abstände klein bleiben und der öffentliche Nah-

verkehr muss in der Verflechtung der zentralen Stadträume eine hohe Effizienz haben. Aber da ist Luxemburg ja auf einem sehr guten Weg.

**Ihr Büro Güller Güller architecture urbanism hat Niederlassungen in Zürich und in Rotterdam. Welche der beiden Städte gefällt Ihnen stadtplanerisch denn besser?**

Das kann man so nicht sagen. Es sind zwei Gegenpole, die in ihrer Ergänzung sehr spannend sind. In Zürich geht es darum, den Stadtraum zu konsolidieren. In Rotterdam steht nach der Bombardierung vor 80 Jahren der Aufbau und die Weiterentwicklung des Stadtraumes im Vordergrund. Diese Abwechslung der zwei zentralen Dimensionen der Stadtentwicklung ist für uns unglaublich inspirierend. Um auf die Wohnungsdichte zurückzukommen: Wie dicht darf es sein, um lebenswert zu bleiben? Die Antworten in Rotterdam und Zürich fallen unterschiedlich aus. In diesem Sinne ist es auch für Luxemburg wichtig, die richtige Antwort zu finden.

## Vortrag und Debatte

2019 beauftragte der Fonds Kirchberg das international renommierte dänische Stadtplanungs-Unternehmen Gehl, ein Konzept auszuarbeiten, mit dem die öffentlichen Plätze des Kirchberg-Plateaus belebt und der Stadtteil insgesamt zugänglicher und nachhaltiger mit Alternativen zum Auto gestaltet werden könnte. Der Architekt und Stadtplaner Mathis Güller von Güller Güller architecture urbanism arbeitet derzeit an der Urbanisierung des Stadtviertels Kuebebiërg im Norden des Kirchberg-Plateaus. Am 4. Juli um 18.30 Uhr diskutiert Güller seine Visionen des neuen Stadtviertels mit der Architektin und Stadtplanerin Solveig Reigstad von Gehl. Im Anschluss daran folgt eine Debatte, die von Dr. Florian Hertweck, Professor für Architektur an der Universität Luxemburg, moderiert wird. Die Sprache der Veranstaltung mit dem Titel „Tools for better public spaces in higher density districts“, organisiert vom Fonds Kirchberg mit Unterstützung des „luca – Luxembourg Center for Architecture“, ist Englisch. Anmeldung per E-Mail an [info@fondskirchberg.lu](mailto:info@fondskirchberg.lu).



**„Wir möchten die Finger des Waldes aus dem Gréngewald und dem Mäertesgronn in den Stadtraum hineingreifen lassen“, erklärt Mathis Güller die Pläne für den „Kuebebiërg“.** Quelle: Güller Güller architecture urbanism